

Jüdische Geschichte und ihre Deutungen [Amos Funkenstein]

Autor(en): **Hetzer, Tanja**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



AMOS FUNKENSTEIN JÜDISCHE GESCHICHTE UND IHRE DEUTUNGEN

JÜDISCHER VERLAG BEI SUHRKAMP,
FRANKFURT A. M. 1995, 356 S., FR. 40.–

Wenige Kulturen seien so stark mit ihrer eigenen Identität und Unterschiedenheit beschäftigt, wie die jüdische, hält Amos Funkenstein (1937–1995) einleitend zu seinem Werk über jüdische Geschichtsdeutung fest. Lange vor der Krise der Säkularisierung – eigentlich seit Juden über sich nachdenken – seien ihre Identität, ihre Existenz und ihr Schicksal niemals eine selbstverständliche Angelegenheit und weder von ihnen selbst noch etwa von ihrer Umwelt jemals als solche erachtet worden, lautet die Ausgangsthese Funkensteins. Eine Kultur, die sich selbst nicht als selbstverständlich betrachtet, ist per definitionem eine sich selbst reflektierende Kultur. Jüdische Selbstreflexion, folgert Funkenstein, hat die Gestalt historischen Bewusstseins angenommen.

In den acht Essays, die eine fruchtbare Kombination von Religions- und Philosophiegeschichte sowie eigentlicher Geschichtsschreibung sind, erörtert Funkenstein die Vielfalt der Wahrnehmung und das Bewusstsein jüdischer Geschichte. Seine Überlegungen spinnen den Faden weiter, den er bereits in seiner Dissertation über historisches Nachdenken und Geschichtstheorien während des Mittelalters («Heilsplan und natürliche Entwicklungen: Formen der Gegenwartsbestimmung im Geschichtsdenken des hohen Mittelalters», München 1965) entwickelt hat. Die Entwicklung der jüdischen Geschichtsdeutung stellt Funkenstein in ihrer Dialektik zur jeweiligen Umgebung dar. Und diese Darstellung eines Wechselspiels und einer gegenseitigen Rezeption zwischen dem jüdischen und christlichen sowie dem antiken griechischen Geschichtsbewusstsein macht

das Buch in vielfältiger Hinsicht interessant.

In zwei einleitenden Essays setzt der Autor sich mit den methodischen und inhaltlichen Voraussetzungen der Thematik auseinander. Er diskutiert den Unterschied zwischen kollektiver Erinnerung und Geschichtsbewusstsein, fragt nach dem Wandel, dem die Wahrnehmung von Geschichte unterliegt und analysiert das Verhältnis von Geschichte und historischer Schilderung – Themenkomplexe, die in jüngster Zeit an grosser Popularität gewonnen haben. Funkensteins Arbeit kann als Grundlagenwerk bezeichnet werden. Der Autor diskutiert scharfsinnig die gängigen Begrifflichkeiten und die theoretischen Konzepte. So setzt er sich mit den Arbeiten von Maurice Halbwachs (*Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, *Das kollektive Gedächtnis*) auseinander. Der französische Soziologe hat in den 20er Jahren das Konzept des «kollektiven Gedächtnisses» systematisch entwickelt. Sein Werk kann niemand ignorieren, wie Funkenstein festhält, der über das Geschichtsbewusstsein forscht. In kritischer Abgrenzung zu Halbwachs fordert Funkenstein allerdings ein dynamisches Interpretationsmodell, das nicht eine strikte Gegenüberstellung von «kollektivem Gedächtnis» und «historischer Erinnerung», wie bei Halbwachs, vornimmt. Diese Kritik trifft auch auf den zeitgenössischen Historiker Yosef Hayim Yerushalmi (*Zachor: Erinnerere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*, Berlin 1988) zu. In der Polarisierung dieser beiden Konzepte fehle zudem eine vermittelnde Instanz. Funkenstein schlägt dafür den Begriff «Geschichtsbewusstsein» vor.

Den Wandel des historischen Bewusstseins analysiert Funkenstein in detaillierten Studien, die chronologisch geordnet sind und sich thematisch von der biblischen Zeit bis in die Gegenwart

erstrecken. In sechs sehr verschiedenen Essays, die auch einzeln gelesen werden können, kommt das breite Wissen von Amos Funkenstein, der jüdische Geschichte, Ideen- und Wissenschaftsgeschichte in Berkley und Tel Aviv lehrte, zu unterschiedlichen Themen und Zeit-epochen zur Geltung, wie es bei heutigen Gelehrten nur selten anzutreffen ist. Die historische Reflexion weist er in unterschiedlichen Textsorten nach: in den prophetischen und apokalyptischen Schriften, in den halachischen und exegetischen Texten des Mittelalters und bei einigen Autoren der Neuzeit.

Er zeigt, dass das normative Judentum zwar lange Zeit keine kontinuierliche Aufzeichnung über politische Ereignisse in Gestalt von Chroniken oder historischen Studien aufbewahrte und teilt so weit die Erkenntnisse Yerushalmis. Doch zeigt Funkenstein in der halachischen Diskussion Ansätze von historischem Bewusstsein, die Yerushalmi übersieht. In der Halacha wird eine stetige und chronologische Aufzeichnung rechtlicher Neuerungen bewahrt. Den Essays über die Formulierung von verschiedenen historischen Theodizeen und über das Verhältnis zum Humanismus lässt Funkenstein Aufsätze folgen, die sich mit Themen an der «Schwelle zur Moderne» beschäftigen. Er diskutiert Mendelsohns «Jerusalem», Marx' «Zur Judenfrage» sowie den Zionismus in Herzls «Judenstaat». Die Erörterungen kreisen um die Frage nach dem Verhältnis von Emanzipation und Assimilation.

Mit dem religionsphilosophischen Entwurf von Franz Rosenzweig und dessen Geschichtsverständnis beschäftigt sich ein weiteres Kapitel. Funkenstein entwirft eine wichtige Einschätzung des Verhältnisses von Judentum und Christentum in Rosenzweigs «Stern der Erlösung». Rosenzweig durchschaute die

zwischen «Deutschtum» und «Judentum», die vielbeschworene «deutsch-jüdische Symbiose».

Der zeitgenössische Blick von Juden auf ihre eigene Geschichte ist Thema der beiden letzten Kapitel. Der Holocaust ist das historische Ereignis, das wie kein anderes die Geschichtsdeutung herausfordert. Funkenstein nimmt kritischen Abstand von vorhandenen Untersuchungen und insbesondere von Theodizeen. Äußerst aufschlussreich kommentiert er theologische – jüdische wie auch christliche – Geschichtsdeutungen des Holocaust. Dabei lehnt es Funkenstein ab, den Holocaust grundsätzlich als «unbegreifliches» Geschehen und diejenigen als «Wahnsinnige» zu betrachten, die ihn verursachten, wie es viele Theologen vorschlugen. Der Holocaust zeigte, so Funkenstein, «jene Extreme auf, die allein der Mensch und seine Gesellschaft zuzufügen und zu erleiden imstande ist – ein eminent menschliches Ereignis».

Im letzten Abschnitt fragt er nach dem Ort der jüdischen Geschichte in der Gegenwart und nimmt die Kontroversen innerhalb der Judaistik auf. Im Hintergrund dieser Debatten steht seiner Überzeugung nach der «bohrende Zweifel», ob die historisch-philologische Methode und ihre Textbasis nicht sogar in ihrem eigenen Geltungsbereich die Vorherrschaft eingebüsst habe. Gibt es überhaupt noch eine einzige, zusammenhängende und harmonisch verbindliche Erzählung, jenes «Masternarrativ», das eine Wirklichkeit repräsentiert? In der sogenannten «Jerusalem-Schule» der Judaistik, die von Yitzchaq Baer, Benzion Dinur, Gershom Scholem, Simcha Assaf und anderen geprägt wurde, bestand noch die Absicht eine unmissverständliche verbindliche Erzählung jeder einzelnen Periode der jüdischen Geschichte und aller anderen Disziplinen zu entwerfen. In den Arbeiten von zeitgenössischen israelischen Autoren



wie Mosche Idel, Ysrael Yugov, Tom Segev und andere sieht Funkenstein ein Abstandnehmen von diesen verbindlichen Erzählungen und den Versuch einer Dekonstruktion des historischen Subjekts.

Amos Funkenstein hat mit seiner «Jüdischen Geschichte» ein beeindruckendes Werk geschrieben. Seine theoretischen Annahmen überzeugen, die historischen «Fallbeispiele» sind eine Bereicherung für die LeserInnen. Aktualität schafft Funkenstein durch seine häufigen Bezüge zu gegenwärtigen Diskussionen in der Geschichtswissenschaft.

Tanja Hetzer (Zürich)

**TANJA HETZER
KINDERBLICK AUF DIE SHOAH
FORMEN DER ERINNERUNG BEI ILSE
AICHINGER, HUBERT FICHTE UND
DANILO KIS**

VERLAG KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN,
WÜRZBURG 1999, 150 S., DM 30,-

«Seitdem die geniale Gestalt meines Vaters aus dieser Erzählung, diesem Roman verschwunden ist, ist alles zerflossen, aus den Fugen geraten. Seine mächtige Erscheinung, seine Autorität, ja sogar sein Name, seine ruhmreichen Requisiten genügten, um den Stoff der Erzählung in einem festen Rahmen zu halten, diese Erzählung, die gärt wie der Wein in den Fässern, diese Erzählung, in der die Früchte langsam faulen, zerstampft von Füßen, zerkrümelt von der Presse der Erinnerungen, schwer geworden von ihren Säften und der Sonne.» Das Zitat aus Kis' Roman «Garten, Asche» verweist auf einen Nicht-Ort in der Erinnerung, dem sich dieser Text entgegenschreibt. Das Verschwinden des Vaters hinterlässt kein Grab, somit gibt es keinen Ort für den Toten und die Trauer wird verunmöglicht. Die Erinnerungstätigkeit

versucht nun im Gedächtnis Spuren des Verschwundenen hervorzuholen. Dabei bedient sich Kis in seiner Schreibweise des Kinderblicks, der sich mit dem Blick des sich erinnernden, erwachsenen und reflektierenden Ich-Erzählers mischt.

Tanja Hetzer geht in ihrer Studie der Bedeutung und Funktion des Kinderblicks in der Erinnerung von verfolgten Kindern nach. Sie weist darauf hin, das bis anhin trotz der Vielzahl der sich auf den Nationalsozialismus und die Shoah beziehenden literarischen Kindheitserinnerungen dieses Phänomen in der Literaturhistorie und -kritik unbeachtet geblieben ist. In dieser Forschungslücke setzt ihr Buch an. Entlang dreier Romane – Aichingers «Die grössere Hoffnung», «Das Waisenhaus» von Fichte, Kis' «Garten, Asche» – untersucht sie die Formen der Erinnerung und Deutung der Nazizeit, die durch die Kinderperspektive gestaltet werden.

In der Einleitung definiert sie den Begriff der «Kinderperspektive». Damit ist zum einen das Schreibverfahren einer (Re-)Konstruktion des Vergangenen aus kindlicher Perspektive gemeint. Zum anderen bezeichnet der Terminus den Blick auf die historische Realität einer Kindheit während des Nationalsozialismus. Sie zeigt anhand der Leit motive, wie sich die literarischen Erinnerungen der Opfer von denjenigen der Täter unterscheiden. Dabei kommt auch der Missbrauch der Kinderperspektive als Darstellungsmittel zur Sprache und zeigt gerade innerhalb der kanonisierten Erinnerungsliteratur (wie zum Beispiel der «Blechtrommel» von Grass) Bedenkliches auf.

Unter dem Titel «Orte des Erzählens» werden im zweiten Kapitel die exemplarisch ausgewählten Romane hinsichtlich der erwähnten Aspekte der Kinderperspektive situiert. Mit einer textnahen Lektüre verortet Hetzer die literarischen Kinderfiguren in ihrer historischen, sozialen und topographischen Realität und charak-